

Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Presburger Zeitung Nro. 72.

Dienstag, den 15. September 1818.

Die Schneider.

Wie uneigentlich ist doch das Wort „Schneider,“ wenn man darunter diejenigen Menschen versteht, die uns unsere Kleider machen. Schneider ist im Grunde jeder, welcher schneidet, warum denn eben diese Leute allein? Wollte man schon starrsinnig bey der Benennung, „Schneider“ verbleiben, so müßte man sie Luchs Schneider, Glanellschneider, Lafferschneider, Leinwand Schneider und dergleichen heißen, denn dieses sind gewöhnlich diejenigen Artikel, welche unter ihren schöpferischen Händen geschnitten werden. — Aber noch uneigentlicher sind die Ausdrücke „Damenschneider“ und „Mannschneider.“ Mancher von den Herren dieser ehrenfesten Zunft hat vielleicht in seinem ganzen Leben nicht einmal mit einer Nadel eine Dame geritzt, viel weniger geschnitten, und muß doch volens volens Damenschneider heißen; dieß ist mehr widersinnig als lächerlich. Diese letzten Benennungen „Damen und Mannschneider“ passen vielmehr für die Chyrurgen und Anatomiker, denn diese Leute befinden sich oft in dem Falle, daß sie die menschlichen Leiber lebendig oder todt trenschiren müssen.

Es war daher keine eitle Neuerungsfucht, kein stolzer Hang zur Reform der teutschen Sprache, es war der glückliche Einfall eines grammatischen Denkers, der mit dem Worte „Kleidermacher“ eine Benennung vortrug, die so wenig zur Sache paßt. Welch eine glänzende Epoche machen daher die Schneider (Kleidermacher

wollte ich sagen) mit dieser Dieform in der Reinigungsge-
schichte der deutschen Sprache!

Es gibt aber noch weit wichtigere Gründe, die mir
die Kunst dieser Kunst ehrwürdig machen. Mit einem
heiligen Schauer trete ich immer in die Werkstätte ihrer
wundervollen Schöpfung, wo aus dem Zauberstiche der
Nadel so manche vernehme, gelehrte und ansehnliche Her-
ren und Frauen entspringen; mit ehrerbietiger Schüch-
ternheit betrachte ich hier die reichen Stoffe und prächtigen
Chaos, aus welchen die gnädigen und gestrengen
Herren entstehen; mit wehmüthigen Blicken sehe ich hier
aber auch, wie in einem Winkel der Lehrjunge einen zer-
rissenen Dichter sieht und voll Unwillen Fleck auf Fleck
setzt. Voll Staunen verlasse ich dann diese Stätte der
Allmacht, wo man gelehrte Röcke und Westen macht, dem
müßigen Laugenichts Ansehen verschafft, den Dummkopf
weise, den Narren liebenswerth und den Schurken ehrwür-
dig macht; wo man also mehr thut, als in mancher
Schreibstube, wo man die Menschen nur mit der Linte
beglücken will, und sie oft mit einem einzigen Federzuge
unglücklich macht.

Nun genug von den Kleidermachern, der Titel spricht von
den Schneidern; machen wir uns also über die Schnei-
der her.

Die Strohschneider schneiden aus dem leeren
ausgedroschenen Stroh das Futter für diejenigen Pferde,
welche den müßigen Luxus- und Paradesperden den Hafer
verdienen müssen.

Die Brodschneider. Diese Anzahl ist sehr groß.
Jemand will die Bemerkung gemacht haben, daß
gerade diejenigen die größten Brocken schneiden, die es am
wenigsten verdienen; dieß ist aber ganz falsch, denn ich
habe die Erfahrung gemacht, daß jene Leute, die kein Brod

verdienen, auch keines schneiden und essen; sie überlassen das liebe Brod demjenigen, der es im Schweiße seines Angesichtes erwerben muß; und weil sie selbst keines verdienen, so füttern sie sich mit andern kostbaren Speisen, von welchen der Fluch im Paradiese keine Erwähnung machte. Welch eine Gerechtigkeitsliebe!

Beutelschneider sind die ordinären gemeinen Schurken; diejenigen aber, welche die Beutelschneider im Großen ausüben, nennt man nicht Beutelschneider, sie haben andere Namen; beyde kommen jedoch in der Hauptsache miteinander überein und untergraben den Grundpfeiler der bürgerlichen Gesellschaft, die Sicherheit des Eigenthums. Jedem Staatsbürger wird, indem er in den gesellschaftlichen Verband tritt, die Sicherheit seiner Person und seines Eigenthums gleichsam affecurirt, deswegen soll die Wiedererstattung des Gestohlenen oder Geraubten das strengste Augenmerk verdienen. Wenn das Vermögen des Diebes oder Räubers zum Erfasse nicht reicht, so soll der Mangel durch Verdienung seiner Kräfte oder durch Verkauf seiner Person ergänzt werden. Auf diese Art könnte man einen rechtmäßigen Sklavenhandel mit den Pflanzern in Amerika errichten, die schlechteste Waare im Lande theuer verkaufen und die Beschädigten doch in etwas entschädigen.

Ehrabschneider sind Leute, deren Zunge viel schärfer verwundet, als ein Barbiermesser. Diese giftigen Insecten beneiden den ehrlichen Mann um das, was sie selbst nicht haben: ihre Lippen sind unaufhörlich beschäftigt, den guten Ruf eines Abwesenden zu zerfleischen. Auch der bloße Schwärzer kann Ehrabschneider seyn, weil er sich nicht Zeit nimmt, der Wahrheit gründlich nachzuspüren. Eben so geht es auch dem Spötter, der sich nicht überwinden kann, oft der ernsthaftesten Sache eine launig-

ge und heißende Wendung zu geben. Die grobe Verläumdung breitet ihre Nachrichten ohne Zurückhaltung aus, der feine Verläumder hingegen scheint seinem Feind zu schonen, nimmt oft die Miene eines gutmeinenden Freundes an, lobt und vertheidigt, während er verläumdet und die Ehre des Abwesenden massakrirt. Der Ehrabschneider ist oft überzeugt, daß der Verläumdere seine Unschuld beweisen wird; seine Absicht ist dennoch nicht verfehlt; denn wenn die Gebissene Wunde auch heilt, so bleibt doch die Narbe zurück. — Es kostet dem Zuhörer oft ein tragisches Lächeln, wenn er eine Gesellschaft von Kafeschwestern oder Bier- und Weinbrüdern betrachtet, die bey den freundschaftlichsten Herzergießungen über einen Abwesenden wie die Fleischerhunde herfallen, und sobald sich einer aus ihrem Cirkel entfernt, alsogleich den guten herzlichen Freund ebenfalls über die Klinge springen lassen. Ziehen wir einen Vorhang über diese braven Leute!

Auffschneider nennt man die gewöhnlichen Lügner und Prahler. Diese Leute bauen immer die Brücke um zehn Klafter länger, als der Strom breit ist; sie reden immer mehr als sie wissen, und würden sehr schlechte Zeugen abgeben, weil sie nicht wahr sagen können. Der berühmteste Auffschneider war weiland Baron Münchhausen, und die schlechtesten sind jene, die immer von sich selbst, von ihren Kenntnissen, Reichthümern, Redlichkeit und Freundschaft reden.

Was bey uns der Ausdruck: „Pfeiferschneider“ heißt, können uns am besten manche Lasteranten, Keller, Köchinnen, Hausknechte, Negocianten, Wirthe und andere Mehrere sagen. Diese haben oft winzig kleine Pfeifen zu schneiden angefangen und haben sich am Ende eine unendlich große Pfeife erschnitten, bey deren Lösen ihre Kinder und Kindeskindey herumhüpfen. Sons

berbar ist es, daß sich die Schriftsteller keine Pfeife schneiden können und doch immer dem Publikum pfeifen müssen. — Schneiden wir nun den Faden ab, damit er nicht zu lang werde.

(Aus dem Wanderer.)

Paula.

Ein- und Ausfälle.

Es scheint, die Schöpfung hat dem Menschen keine Gränzen des Guten noch des Bösen vorgezeichnet, denn sonst würde er bey gutem Verstande sein Unternehmen nie auf üble Folgen und Wehen bauen.

Nur einen geraden Weg, jedoch krumme Wege sehr viele, sehen wir stets vor uns; wir streben u. wünschen immer nur auf jenem und nie auf diesem zu wandeln, und doch wandeln wir größtentheils auf erstem dem Schein auf letzterem der That nach. —

Die Vernunft führt den Menschen zur Glückseligkeit, das Thier, weil es davon entblößt ist, zur Naserey.

Gut ist es mit dem Reichen, wie mit dem Armen, mit dem Großen, wie mit dem Kleinen in gewissen Gränzen zu bleiben und sich so zu benehmen, daß nicht dieser noch jener Ursach hat, uns übertrieben zu loben, oder zu tadeln. Man wird durch derley Lebensart im Glücke nicht so leicht beneidet oder verachtet, im Unglücke um so eher bemitleidet oder bedauert.

Es ist immer erspriesslicher, wenn Kinder eher Beobachter als Redner werden: Sie nähern sich auf solche Art immer und leichter der Wahrheit, Freymüthigkeit und Bescheidenheit.

Wiel versprechen und wenig oder gar nichts halten, scheint heut zu Tage Mode geworden zu seyn. Spott, Verköndung, Haß und andere Unbilden werden oft geseplich bestraft, und wider die betrüglichen Worte: Viel

versprechen und wenig oder gar nichts halten, existirt kein Gesetz?

Das größte Unglück, unvorgesehener Fälle ausgenommen, ist das, was sich der Mensch selbst zuzieht.

Es ist sehr sonderbar, so lang A. Gutes nach Wunsch und Willen nicht üben konnte, so lang sah er B. der Gutes hätte üben können, und es nicht übte, für einen Wilden, Barbaren ja Unmensch, an: schwang sich A. so hoch, wo er sehr viel Gutes üben hätte können, und es doch nicht übte, pflegte er wieder zu sagen; B. hat recht gut gethan und ich muß es auch so thun — So geht es uns Menschen, was wir heut an andern tadeln, wollen wir, daß wieder andere morgen an uns loben.

Joseph Luvora.

Glaube, Hoffnung, Liebe.

Wenn in heiliger Altars Nähe

Einen Menschen, dessen Höchstes ist

Seines Herzens Stimme, die das Wehe

Mildern heißt, wo es nur möglich ist,

Andachtvoll ich kniee, beten sehe:

Sag' ich freudig: dieses ist ein Christ!

O dem lebt im Busen Gottes Glaube,

Hebt empor zu Gott ihn aus dem Staube.

Sieh er spricht mit kindlichem Vertrauen

Zu dem Menschenvater, zittert nicht:

O er weiß im Sturm' auf wen zu bauen,

Bis ein Strahl durch finstre Wolken bricht,

Der ihm leuchtet auf die Erdenauen:

Hoffnung spendet lebend ihm ihr Licht.

Selges Wissen um des Vaters Güte

Liegt im unbefangenen Gemüthe.

Aus den Mienen lächelt goldter Frieden,

Abdruck seiner Seele, frömmig, gut.

O wem liebend diesen Gott beschieden:

Kennt nicht Feindeslist, nicht Feindes Wuth

Freund ist er von aller Welt hienieden,

Die sein Herz umfaßt mit Liebes gluth.

Liebe, die mit Gott den Menschen bindet,

Ist ein Quell im Duffen tief begründet. —

— Seht so sich in schöne Einheit schlingen

Glaube, Hoffnung, Liebe! — Lieb zu singen.

Peter Johann Solber.

Bataille zwischen den Gänsen:

Im Jahre 1587, am 3. u. 4. Dez. zogen gegen *Wihitsch*, einer Stadt und Festung an den kroatischen Gränzen, damals ein Eigenthum des Erzherzogs, *Karl v. Oesterr.*, dichten Gewitterwolken gleich eine unzählige Menge Wildgänse und Enten heran, und ließen sich in den damals auf allen Seiten beträchtlich ausgetretenen Fluß, *Unna*, nieder. In der Nacht des fünften Monatsstages schreckte ein heftiges, unbekanntes Geschrey die Bewohner *Wihitsch's* aus dem Schlafe, und dem Beherzten ward ein seltenes, man konnte sagen, furchtbares Schauspiel zu Theil. Diese Waldvögel geriethen, wahrscheinlich im Aufzuge, in einen heftigen Kampf, u. wütheten gegen einander mit ihren Waffen so gestalltet, daß viele Tausende todt zur Erde fielen. Am kommenden Morgen eilten Soldaten, Bürger und Bauern auf das seltene Schlachtfeld, theils um sich näher von den Wirkungen dieses außerordentlichen Nachtgetöses zu überzeugen, theils um davon einen Vortheil zu ziehen. Ganze Schiffe, belastet mit diesen gefallenem, befiederten Kämpfern, kamen ans Ufer, und Wagen voll mit diesen Besiegten wurden zur Stadt geliefert. Lange war dieß ein

Nahrungsmittel der Gegend, da das, was man nicht frisch gemessen konnte, in der Luft gedörrt oder in dem Rauch gebraten wurde. Drey Tage nach diesem merkwürdigen Kampfgewühle sammelten sich die übergebliebenen Gänse und Enten, denn es schien ein Vercüßigungskrieg gewesen zu seyn, auf einer großen Weise, erhoben sich in die Luft, und entschwandten dem Auge. Megiser, der uns dieß erzählt, schließt diese Begebenheit mit folgenden Worten; Was man diese zuvor unerhörte Sache zu bedeuten gehabt, das ist dem lieben Gott am Besten bewußt.

Anekdote.

Der berühmte David Hume hatte ein jährliches Einkommen von tausend Pfund Sterling, theils von Pensionen, theils von seinen gelehrten Arbeiten. Er wurde von allen Seiten aufgefordert, seine Geschichte von Großbritannien bis auf die neueren Zeiten gegen sehr gute Bezahlung fortzusetzen; er gab aber zur Antwort: „Ihr Anerbieten ist sehr verführerisch; allein ich kann vier Gründe angeben, weswegen ich nicht mehr schreibe: ich bin zu alt, zu fett, zu träge und — zu reich.“

Räthsel.

Wir Zwillinge sind gleich
Vor eurer Gaben, Spende.
Die Gleichheit hat ein Ende;
Sind wir begabt von euch,
Doch wird der eine reich,
So muß er sich herunterbegeben;
Der Andre kann sich desto mehr erheben.

Auflösung der Charade in Stro 71.

Kanariensekt.

Da
wa
sch
kön
Er
rid
che
regie
seine
des
stant
aber
unter
daher
man
Enkel
licht
der bu
thene
und G
Züge n
lich un
*) D
rei
den
Kob
pfe